

Zu erwähnen sind noch verhältnismäßig viele Druckfehler im I. Hauptteil. Gleich zu Beginn (S. 19 oben, ab vierte Zeile) müssen eine oder mehrere Zeilen ausgefallen sein. Es ist zu hoffen, daß die Druckfehler nicht auch in diesem Maße in die urkundlichen Belege eingedrungen sind, was den Wert des Namenbuches beeinträchtigen könnte. Überprüfungen konnten im Rahmen dieser Rezension nicht vorgenommen werden. Auch zu den vier Abbildungen ist ein Wort nötig: Der Verlag hätte gut daran getan, die wohl von Sch. selbst gefertigten Faustskizzen der Abb. 1—3 sauber zeichnen zu lassen, einen Maßstab anzugeben und weitere geographische Orientierungspunkte (Flüsse, Städte usw.) zu schaffen, statt solche unfertigen Entwürfe zu klischieren. Offensichtlich ist dies doch bei Abb. 4 möglich gewesen, leider fehlt aber auch hier der Maßstab.

Marburg a. d. Lahn

Joachim Göschel

**Ursula Hauschild: Studien zu Löhnen und Preisen in Rostock im Spätmittelalter.** (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF, Bd XIX.)

Böhlau Verlag. Köln, Wien 1973. VIII, 229 S., 118 Tab., 29 graph. Darst. i. T.

Die vorliegende Untersuchung, eine bei Rolf Sprandel in Hamburg gefertigte Dissertation, beabsichtigt, aus der Sicht von Löhnen und Preisen einen Beitrag zur Sozialstruktur Rostocks im späten Mittelalter zu liefern. Zugleich möchte sie klären, ob und wie lokale Umstände die Lohn- und Preisentwicklung beeinflussten und ob eine Preisschere entstand. Bericht und Kritik folgt den fünf Hauptabschnitten des Buches.

Aufbauend auf den Rechnungen der Kämmerei, des Weinamtes, des Gewetts und des Heiligen-Geist-Hospitals in Rostock, ergänzt durch einzelne Angaben aus einschlägigen Quellenpublikationen und Veröffentlichungen, breitet die Autorin ein reiches Material zu Löhnen und Preisen aus, das vorwiegend dem 15. Jahrhundert entstammt. Dabei sind die Lohnabgaben für Bauhandwerker weit dichter überliefert als die für städtische Angestellte. Noch reicher ist das preisgeschichtliche Material. Beide Abschnitte bieten die Lohn- und Preisangaben in Tabellen und anschließend in Diagrammen und stellen damit das Kernstück der Arbeit dar.

Im dritten Hauptabschnitt unternimmt es Ursula Hauschild, „eine annähernde Vorstellung von dem Lebensstandard der Menschen im mittelalterlichen Rostock zu bekommen“ (S. 152), indem sie die Ernährungskosten einer Familie für ein Jahr berechnet. Ausgehend von fünf Personen je Haushalt, zieht H. für den Warenkorb als Hauptnahrungsmittel Brot, Fleisch, Fisch, Butter, Salz und Bier heran. Dabei wird der Brot-, Butter- und Bierbedarf pro Kopf abgeleitet vom Verbrauch der Insassen des Lübecker Heilig-Geist-Spitals des 18. Jhs., der Fleisch- und Fischbedarf pro Kopf von den Angaben des Heilig-Geist-Hospitals zu Wismar von 1535 sowie der Salzbedarf von einer Küchenrechnung von 1445/46. Allein die letzte Berechnung ist annehmbar; alle anderen müssen abgelehnt werden. Die Übertragung von Verbrauchsziffern des 18. Jhs. auf das 15. Jh. und dazu noch auf Verhältnisse am anderen Ort ist zurückzuweisen, da mit Änderungen des Konsums und Verbrauchsgewohnheiten zu rechnen ist. Ferner darf von der Beköstigung der Spitalinsassen nicht auf die anderer gesellschaftlicher Gruppen geschlossen werden. Fügt man diesen Einwänden die Bedenken der Autorin hinzu (S. 153), dann sind die Berechnungen dieses Abschnitts hinfällig.

Im vierten Hauptabschnitt geht H. dem Einfluß politischer und militärischer Ereignisse auf die Preis- und Lohnentwicklung nach. Kriegerische Verwicklungen zu Lande und zur See brachten kurzfristige Preisaufschläge mit sich, die

man künftig bei ähnlichen Untersuchungen stärker beachten sollte. Es ist bedauerlich, daß bei der u. a. angestrebten Auseinandersetzung mit der Agrarkrisentheorie Wilhelm Abels Witterungseinflüsse, Ernteaufälle und dadurch verursachte Preisschwankungen nicht berücksichtigt werden (ein kleiner Ansatzz dazu S. 170), obwohl sich in den Diagrammen (S. 141 f., 148) z. B. die Hungersnöte und Teuerungen von 1437/38 und 1446/47 deutlich abheben. Die hier angedeutete Schwäche in der Argumentation H.s wird noch greifbarer im fünften Hauptabschnitt.

Zunächst referiert H. auf etwa vier Seiten die Agrarkrisentheorie. Dabei kann der von ihr auf S. 179 unterstellte Widerspruch zwischen abnehmender Bevölkerung und Überproduktion an Getreide durch die Argumente Ernst Kelters<sup>1</sup> relativ leicht entkräftet werden. Ferner ist Erich Keyzers Aussage über das Wachstum der städtischen Bevölkerung wohl durch Wilhelm Abel<sup>2</sup> und Harry A. Miskimin<sup>3</sup> längst widerlegt. Auch hat die Autorin keine Kenntnis vom Aufsatz Jacob van Klaverens<sup>4</sup>, der verschiedene Auffassungen Friedrich Lütges in einem neuen Rahmen diskutiert und ergänzt. Wer sich über weitere Mängel dieser Art unterrichten will, braucht nur zum Literaturbericht von František Graus zu greifen.<sup>5</sup> Leider bleiben auch die auf S. 181—185 referierten „anderen Theorien zur Wirtschaftsentwicklung“ des späten Mittelalters ohne jede Verbindung zu der dann auf den folgenden 33 Seiten dargebotenen Zusammenfassung der Wirtschaftsentwicklung Rostocks. So vorzüglich und wohlüberlegt diese kritische Würdigung der Untersuchungsergebnisse ist, so wenig kann die Auseinandersetzung mit den bisherigen Deutungen des Pestzeitalters befriedigen. Die hier sichtbar werdende Unklarheit der Aufgabenstellung der ganzen Arbeit darf man wohl nicht allein der Autorin anlasten. Der zweimonatigen Archivarbeit und der grundsätzlichen Bedeutung einer solchen Studie wegen hätte sie eine bessere Betreuung verdient.

Von allen diesen Einwänden und Bedenken unberührt bleibt aber die zentrale Aussage, daß Löhne und Preise in Rostock keine Schere bildeten (S. 202, 219). Dieses Ergebnis ruft nach einem Vergleich mit den Arbeiten von L. Genicot und seinen Schülern<sup>6</sup>, weil sich in Namur ebenfalls eine parallele Bewegung von Preisen und Löhnen zeigte. Mit Recht verlangt Wilhelm Abel<sup>7</sup> daher eine gründliche Untersuchung der Kompensationsmöglichkeiten bäuerlicher Betriebe, wie sie auch H. anregt (S. 180). So verstärkt diese Untersuchung den Wunsch nach weiteren lokalen und regionalen Forschungen zur Lohn- und Preisgeschichte. Doch müßte dabei von vornherein auch mit der

1) E. Kelter: Das deutsche Wirtschaftsleben des 14. und 15. Jahrhunderts im Schatten der Pestepidemien, in: *Jbb. für Nationalökonomie und Statistik* 165 (1953), S. 164—172.

2) W. Abel: *Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters*, 2. Aufl. Stuttgart 1955, S. 31—39.

3) H. A. Miskimin: *The Economy of Early Renaissance Europe, 1300—1460*, Englewood Cliffs, N. J. 1969, S. 73—77.

4) J. van Klaveren: Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Schwarzen Todes, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 54 (1967), S. 187—202.

5) F. Graus: Das Spätmittelalter als Krisenzeit. Ein Literaturbericht als Zwischenbilanz, in: *Mediaevalia Bohemica, Supplementum I*, 1969, S. 1—75.

6) L. Genicot: *La crise agricole du Bas Moyen Âge dans le Namurois* (Université de Louvain. Recueil de Travaux d'Histoire et de Philologie, 4. Série, Fasc. 44), Löwen 1970.

7) Vgl. die Besprechung des Buches von L. Genicot durch W. Abel in: *Zs. für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 19 (1971), S. 109 f.

ungünstigen Kumulation von Fehlerquellen gerechnet werden, und daher sollte man verschiedene (!) Kombinations- und Deutungsmöglichkeiten erwägen. Aber auch dann darf man sich noch nicht mit verschiedenartig gemittelten Preisen und Löhnen sowie den daraus geformten Diagrammen zufriedengeben, sondern es muß schon vorher eine Kritik der Überlieferung dieser Daten erfolgen. Das ist nicht nur eine Forderung an die Lohn- und Preisgeschichte, sondern an alle Forschungen, die ihr Augenmerk auf Quantitäten richten. Ihnen muß eine Kritik der für sie bedeutsamen Überlieferung abverlangt werden, die gleiche Gediegenheit und Nachprüfbarkeit besitzt, wie wir sie von der philologischen Arbeit aller Historiker gewohnt sind. Ohne diesen Preis ist eine *histoire quantitative* nicht zu haben, besonders auch dann nicht, wenn sie nicht nur auf die Erforschung des wirtschaftlichen Trends, sondern auch auf die der konjunkturellen Bewegung gerichtet ist.

Ettlingen

Ekkehard Westermann

**Walter Stark: Lübeck und Danzig in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.**

Untersuchungen zum Verhältnis der wendischen und preußischen Hansestädte in der Zeit des Niedergangs der Hanse. (Abh. zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd XI.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Weimar 1973. 275 S., 93 Tab., graph. Darst. i. T.

Auf der Grundlage der Lübecker Pfundzollbücher und der Bücher der Danziger Pfahlkammer errechnet Walter Stark den Umfang des Handels nach Waren, Mengen und Wert zwischen Lübeck und Danzig für eine Reihe von Jahren in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. und ordnet die ermittelten Daten in den jeweiligen Gesamthandel der beiden Städte ein. Für den Lübecker Export kommt er zu dem Ergebnis, daß Lübeck, dessen Hauptausfuhrartikel Tuche, Salz und Hering sind, im Preußenhandel zwar alle anderen wendischen Städte verdrängt, sein Umsatz in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. jedoch erheblich zurückgeht, da Danzig einerseits Ziel der holländischen Sundfahrt, andererseits Eigenimporteur wird. Lübecks Schwäche liegt darin begründet, daß es nicht im Hinterland produzierte Güter exportiert — eine Ausnahme bildet lediglich das Lüneburger Salz —, sondern Waren aus Produktionsgebieten handelt, die zunehmend mit der Sundfahrt erreichbar werden. 1530 macht der Anteil der Lübecker an den Schiffen, die den Danziger Hafen anlaufen, noch 3,6 v. H. aus.

Der Export Danzigs nach Lübeck umfaßt vor allem außer Getreide, für das jedoch keine Zahlen vorliegen, Holz, Wachs, Fisch und Metalle, also sämtlich Waren, die Danzig aus seinem Hinterland beschaffen kann. Die politische Bindung an das polnische Königreich seit dem Ausgang des 13jährigen Krieges verschafft Danzig, das mit großzügigen Handelsprivilegien ausgestattet wird, eine Position der Stärke. Danzig kann sich in Westeuropa selbst Absatzmärkte erschließen, ohne auf Lübeck als Zwischenhandelsplatz angewiesen zu sein.

Das Zahlenmaterial, das St. in einer Fülle von Tabellen vorlegt, wird durch Übersichten über den Anteil einzelner Kaufleute und deren Handelsumsätze und durch Ausführungen über Organisationsformen des Handels ergänzt. Es folgen Darlegungen zur Politik Lübecks und Danzigs im Bereich der Nord- und Ostsee, vor allem in der Zeit des 13jährigen Krieges in Preußen (1454—1466) und in der Phase der Auseinandersetzungen der Hanse mit England (1437—1474). St. kommt dabei zu einer Neubewertung des Utrechter Friedens, durch den sich die Hanse zwar Handelsvorteile sichern kann, aber langfristig von einer Weiterentwicklung des Handelssystems zu einem System „nach dem Prinzip der kapitalistischen freien Konkurrenz“ (S. 211) abgehalten wird. Hierin